

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägeloohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Besondereinrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufsteigender Anzeigenpreisliste 2. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rückanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Vehörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 133.

Nummer 74 Fernruf: 231 Donnerstag, den 24. Juni 1937 D. V. 297 36. Jahrgang

Deutschland nicht mehr im Kontrollsystem

Berlin, 23. Juni. Nachdem die Londoner Verhandlungen in der Frage der Angriffe auf den Kreuzer „Leipzig“ durch den Widerstand Englands und Frankreichs ergebnislos geblieben sind, hat die Reichsregierung beschlossen, sich endgültig aus dem Kontrollsystem zurückzuziehen. Die italienische Regierung hat sich diesem Vorgehen angeschlossen.

„Admiral Graf Spee“ nach Spanien ausgelassen

Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ ist am Mittwochabend zur Wahrnehmung deutscher Interessen nach Spanien ausgelassen.

England erkennt Franco nicht an

Im englischen Unterhaus wurden am Mittwoch zwei Anfragen an Eden bezüglich einer etwaigen Anerkennung der spanischen Nationalregierung als kriegsführende Partei gerichtet. Eden erklärte, daß er tatsächlich eine diesbezügliche Anfrage von der Regierung in Salamanca bekommen habe. Diese Note werde augenblicklich geprüft, doch sei eine Anerkennung als kriegsführende Partei, ohne dabei die nationale Erhebung anzuerkennen, so schwierig, daß er es für besser halte, darüber noch nicht zu sprechen. Für den Augenblick könne er mitteilen, daß eine sofortige Anerkennung in der britischen Politik gegenüber Franco nicht beabsichtigt sei.

Anauhaltbarer Vormarsch

Die nationalen Truppen, die von Varacaldo und Portuquale westwärts vorstießen, stehen vor der Orttschaft Rocca dal, 17 Kilometer von Bilbao, an der nach Santander führenden Landstraße. Die auf der Landstraße Bilbao-Balmaceda operierenden Truppen setzen ihren Vormarsch gegen Westen gleichfalls unaufhaltsam fort. Im Abschnitt von Balmaceda haben sie Verfestigungen eingenommen, die diese Stadt beherrschen. Auch hier ist der bolschewistische Widerstand nur geringfügig: es meldete sich wieder eine Anzahl von Ueberläufern aus der bolschewistischen Miliz, darunter mehrere Anführer.

Bier Studenten abgestürzt

Im Gebiet des Gran Paraiso kamen bei einer schwermütigen Austerpartie drei Studenten und eine Studentin aus Turin ums Leben. Korfmilzleuten und Arbeitern gelang es, die Leichen der Verunglückten in einem Kamin zu entdecken und unter großen Schwierigkeiten ins Nostal-Tal zu bringen. Bei der Erstleerung einer Wand auf einem noch nicht verfallenen Anstieg dürfte einer der Studenten den Halt verloren haben und die am Seil hängenden Kameraden mitgerissen haben, wobei alle vier den Tod fanden.

Bekehrung in den Klöstern

Die Ordensniederlassung Mariatann eine Brunnstätte sexueller Verbrechen.
Auf der Suche nach den Hintergründen des Sexualmordes im Kloster Mariatann, der weit über die Grenzen des bairischen Schwarzwaldes hinaus unheimliche Erregung auslöste, hat auch

Wie fällt die Obsternste aus?

Die nachste Witterung während der Blütezeit der Obstbäume hat den Insektenflug zurückgehalten und die Befruchtung behindert; ebenso sind durch das starke Auftreten des Blüthenstechers viele Blüten und Befruchtete abgefallen, so daß nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes Sachsen der Fruchtanfang und Behang nicht allgemein befriedigend. Häufig stark auftretende Gewitterregen und stichweife Hagelschläge haben viele junge Früchte abgeschlagen. An Schädlingen traten vor allem Wulstläus, Blattläus und Obstmaden auf, ferner Ainae-förmiger, Krossspanner und Schwammspanner an Apfelbäumen und Schorf an Apfel- und Birnenbäumen. Gegen Wulstläus und fressende Schädlinge fanden Nachblühen-spritzungen mit Rosaprafit, Solbar, Dercinia, Meiarin, Kupfer- und Schwefelkalkbrühe statt, gegen die Obstmaden wurden Kanaquartel angelegt und gegen Wulstläus mit Kardolium gepulvert. — Für den Stand der Obstbäume im Juni 1937 berechnet das Statistische Landesamt die folgenden Notizen: Äpfelrisen 2,5; Saurelrisen 2,3; Pflaumen, Auerhasen 3,2; Mirabellen, Renekloden 3,3; Birnrisen 3,4; Apfelfrisen 3,6; Walnüsse 2,9; Äpfel 3,1. Dabei bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering.

Förderung der Kleintierzucht

Im Rahmen des Vierjahresplanes sind auch der deutschen Kleintierzucht wegen ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung wichtige Aufgaben gestellt worden: sie zielen darauf ab, Fehler in der Haltung und der Zucht zu beseitigen und dadurch die Erträge noch leistungsstärkerer Kleintierzuchtbetriebe zu heben. Zu diesem Zweck wird vor allem die Einrichtung einwandfreier Ställe und die Verwendung leistungsstärkerer Tiere angestrebt. Um den Kleintierzüchtlern die Durchführung dieser Maßnahmen zu erleichtern, sind Reichsmittel zur Bewilligung von Beihilfen bereitgestellt worden: sie werden insbesondere gewährt zum Umbau, Ein- oder Neubau von Hühner- und Kaninchenställen, zum Ankauf von Zuchtställen, Ankauf von angezogenen Herdbuchschafen, zur Beschaffung von Jungzuchtställen, zum Ankauf von Zuchtställen angezogenen Wirtschaftstieren und von Anzuchtställen, von weiblichen Ziegenlammern und zur Förderung der Viehhaltung. Die Richtlinien für die Gewährung der Beihilfen können bei den Ortsbauernführern eingesehen werden.

Leitspruch für 25. Juni

Charaktere bilden sich an der Arbeit und an den Erfolgen der Arbeit.
Paul de Lagarde.

Der Sahlengau vor seinem Festtag

100 Kilometer Reichsautobahn werden in Betrieb genommen

Die Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volkserziehung und Propaganda teilt mit:

Die Eröffnung der Reichsautobahn findet, wie bereits mitgeteilt, am 25. Juni, 14.30 Uhr, am Kilometer 2,6 (etwa 1500 Meter westlich der Elbe) statt.

Bei Wildbrunn, Siebenlehn, Frankenberg und am Endpunkt Meerane der Reichsautobahn werden Formationen nach näherer Anordnung der Kreisleitungen aufgestellt.

Die für den 25. Juni für Absperrung und Ehrenformationen benötigten Variet. und Volksgesellschaften werden auf entsprechenden Antrag von Vorgesetzten beurlaubt werden.

Die Eröffnungsauffahrt wird außer auf die oben genannten Punkte noch auf der Anschlussstelle Chemnitz-Kord übertragen werden: für die Uebertragung wird ein Teil des Reichsautobahnzuges Deutschland (Standort München) eingesetzt.

Autobahnverre während der Eröffnung

Am 25. Juni, dem Tag der Betriebseröffnung der Teilstrecken Wildbrunn-Siebenlehn-Rossen, Frankenberg-Anfahrtsrampe bei Auerwalde und Anfahrtsrampe am Sächsische Rnie bis Anschlussstelle Meerane werden die im Betrieb befindlichen Teilstrecken:

Anschlussstelle Dresden-Rustadt bis Anschlussstelle Wildbrunn,

Anschlussstelle Siebenlehn-Rossen bis Anschlussstelle Frankenberg,

Anfahrtsrampe bei Auerwalde bis Anfahrtsrampe am Sächsische Rnie

am Eröffnungstag von 10 bis 20 Uhr für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Anschlussstellen und Rastplätze auf der Reichsautobahn

Vom Freitagmorgen an wird auf der Reichsautobahn Teilstrecke Dresden-Meerane lebhafter Verkehr herrschen. Zu beachten ist, daß die Auf- und Abfahrt von und zur Autobahn nur an den hierfür vorgesehenen Anschlussstellen möglich ist.

An der Reichsautobahn Dresden-Meerane sind folgende Anschlussstellen errichtet worden: bei Km. 0,0 Dresden-Rustadt, Köpchenbroder Straße; bei Km. 2,5 Dresden-Rustadt, Am Kirchberg; bei Km. 12,5 Wildbrunn, Landstraße Weihen-Dipoldiswalde; bei Km. 20 Siebenlehn-Rossen, Reichstraße Freiberg-Weihen; bei Km. 45 Hainichen, Landstraße Wittweida-Hainichen; bei Km. 53,5 Frankenberg, Landstraße Röhla-Mittweida; bei Km. 68 Chemnitz, Reichstraße Leipzig-Chemnitz; bei Km. 84 Hohenstein-Ernstthal, Reichstraße Waldenburg-Stollberg; bei Km. 93,5 Glauchau, Reichstraße Glauchau-Töbels; bei Km. Meerane, Reichstraße Vorna-Awitschau.

Beiderseits der Reichsautobahn Dresden-Meerane sind über die ganze Strecke verteilt, zahlreiche Rast- und Rastplätze angelegt worden; um dem Kraftfahrer die Möglichkeit zum Ausruhen und zum Genießen der schönen Landschaft zu geben, so befinden sich bereits am Aufstieg aus dem Elbtal dicht bei Dresden drei Rastplätze, die einen herrlichen Ausblick gewähren. Rastplätze folgen im Triebischtal und an der Hirschfeldsbrücke. Am Ende der Siebenlehn-Rudersbrücke ist ein Rastplatz angelegt worden, um dem Wanderer die Möglichkeit zu geben, dieses gewaltige Bauwerk auch von der Seite her betrachten zu können. In gleicher Weise ist an den Striegisbrücken für die Möglichkeit des Verweilens Vorkehrungen getroffen worden.

An den großen Waldgebieten, die die Autobahn durchkreuzt, bieten sich besondere Möglichkeiten zur Erholung. Es wurden deshalb im Zellwald, im Rossauer Wald sowie im Rabenstein Wald, besonders ausgedehnte Rastplatzanlagen mit Liegewiesen errichtet. Rastplätze sind dort gebaut worden, wo sich dem Kraftfahrer besondere Ausblicke bieten, wie zum Beispiel am Oberwald bei Hohenstein-Ernstthal. Es stehen zunächst für die Fahrtrichtung Dresden-Meerane zwölf Rastplätze für die Gegenrichtung ein Rastplatz zur Verfügung; diese Zahl soll beträchtlich erhöht werden.

Ueberängstlich.

Zwei deutsche Ballons von tschechoslowakischen Fliegern zum Landen gezwungen.

Tschechische Behörden stören das internationale Gordon-Bennett-Rennen.

Prag, 22. Juni. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß der deutsche Ballon „Chemnitz 10“, der, wie gemeldet, in der Nähe von Prag gelandet ist, auf der Gordon-Bennett-Wettfahrt von einem tschechoslowakischen Militärflieger zum Landen gezwungen wurde, trifft die Nachricht von einem zweiten Fall einer derartigen Behinderung eines international anerkannten Luftrennens durch die tschechoslowakischen Behörden ein. Wieder ist es ein deutscher Ballon, der durch die tschechoslowakischen Willkürmaßnahmen um seine Gewinnaussicht gebracht wurde.

Am 21. Juni überflog der Ballon „Hildebrand“, der in Brüssel beim Gordon-Bennett-Rennen aufgestiegen war, die tschechoslowakische Grenze. Gegen 18.45 Uhr erreichte der Ballon die Gegend von Königgrätz und wurde zwischen dieser Stadt und Josefstadt von einem tschechoslowakischen Polizeiflieger zum Landen gezwungen. Der Ballon wurde nach der Landung verpackt und durch die tschechoslowakischen Militärbehörden nach Deutschland zurückgeschickt. Die Besatzung, die Herren Göhe und Lohmann aus Düsseldorf wurden nach ihrer behördlichen Vernehmung auf freiem Fuß belassen. Auf diese Weise wurden die ausfahrtsreichsten deutschen Teilnehmer am Wettbewerb zum Abbruch des Rennens gezwungen, obwohl sie für die zweite bevorstehende Nacht und für den bevorstehenden dritten Tag des Fluges noch mehr Ballast als bei früheren Wettbewerben vorhanden hatten.

Im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ hatte das tschechoslowakische Verteidigungsministerium anfangs mitgeteilt, daß der „zur Feststellung der Kennzeichen“ dem Ballon entgegengegangene Militärflieger diesen umflog und der Besatzung zum Grube zugewinkt habe. Während sämtliche anderen Ballons dieses Fluges dieses Fliegers freundlich aufgenommen hätten, sei der Ballon „Chemnitz 10“ daraufhin niedergegangen. Offenbar habe die Besatzung das Verhalten des Fliegers „falsch verstanden“.

Das von einer „falschen Auslegung“ des Verhaltens des tschechoslowakischen Fliegers im Falle des Ballons „Hildebrand“ — und sicherlich auch im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ — keine Rede sein kann, geht aus dem Bericht des deutschen Ballonfahrers Göhe vom Ballon „Hildebrand“ einwandfrei hervor.

Er berichtete u. a.: Als der tschechoslowakische Polizeiflieger auf uns zukam, berührte uns das zunächst nicht, weil Sportflugzeuge und Verkehrsflugzeuge uns häufig bei Gelegenheit von Ballonfahrten umkreisten. Dieser Besuch wurde dann aber unangenehm, als der Flieger uns nicht nur umkreiste, sondern ungefähr auf 1000 Meter Abstand seine Maschine auf unseren Ballon richtete, dann, wie wir nachher festgestellt haben, mit etwa 400 Meter Geschwindigkeit direkt auf unseren Ballon zusag, um erst im letzten Augenblick links oder rechts die Maschine vorbeizureifen. Die Absicht, uns zur Landung zu zwingen, war offenbar, worüber wir um so mehr erstaunt waren, als uns ja bekannt war, daß die Teilnahme unseres Ballons am Gordon-Bennett-Rennen, sowie die Möglichkeit, daß dabei die tschechoslowakische Grenze überschritten werden könnte, der Tschechoslowakei mitgeteilt worden war. Außerdem hatte uns die Prager Radio-Station ständig Wind- und Wetterberichte zugefunkt. — Jedesmal, wenn der Flieger von unserem Ballon abdrehte, kam der Ballon in den Propellerwind, so daß er ins Schwanken geriet.

Weiter steigerte sich die peinliche Lage, als der Flieger dazu überging,

seine Maschine über den Ballon zu bringen und im Sturzflug, unseren Ballon als Ziel nehmend, herunterkam.

Wie uns der Flieger selbst nach der Landung sagte, war er dabei bis auf fünf Meter an unsere Ballonhülle herankommen. Die Erschütterungen durch den Propellerwind steigerten sich, da der tschechoslowakische Polizeiflieger diese Angriffe ununterbrochen fortsetzte. Zwischendurch flog er

wieder einmal eine Schleife und drohte dabei mit einer in der Hand gehaltenen Pistole. Wir glaubten ihn zu beschwichtigen, indem wir ihm mit einer Zeitung abwinkten und mit einem kleinen Luftballon die Nachricht abwarfen, daß wir uns ja im Rennen um die Gordon-Bennett-Trophäe befinden.

Der tschechoslowakische Flieger ließ sich aber dadurch nicht beeinflussen, sondern kam immer wieder und immer näher an unseren Ballon heran, so daß wir zum Schluß fürchten mußten, daß er aus Versehen mit seinem Fahrgestell oder einem Flügel unseren Ballon streifen würde. Durch die dauernden Erschütterungen des Ballons und durch den Propellerwind des Flugzeuges verloren wir fortwährend Gas aus dem Ballon und der Ballon geriet stark ins Fallen. Aber auch jetzt lehnte der Flieger seine Angriffe fort, so daß wir es nicht länger verantworten konnten, etwa durch Ballast-Abgabe wieder in die Höhe zu steigen. Wir näherten uns, aus 2000 Meter Höhe kommend, mit 2-Sekundenmeter Fallgeschwindigkeit dem Erdboden, und als wir etwa 50 Meter über dem Boden waren, drehte der Flieger ab, weil er die Landung als vollzogen betrachtete. Als er nun in Richtung seines Flugfeldes verschwunden war, gaben wir sofort wieder Ballast, um unsere Fahrt fortzusetzen. Als wir nunmehr nach Verschwinden des Fliegers die Fahrt fortsetzen wollten und zu diesem Zweck wieder einige hundert Meter Höhe erreichten, wurde dem Flieger — der uns dies nachträglich berichtete — diese Tatsache telefonisch mitgeteilt. Er flog sofort wieder auf und verfolgte uns aufs neue. Trohdem wir jetzt niedriger über dem Boden fuhren, wiederholte er dieselben Manöver, und wir mußte schließlich die Landung durchführen.

Eine halbe Stunde nach der Landung kam der Polizeiflieger mit einem Auto zu uns und erklärte uns, daß er den Befehl gehabt habe, unsere Weiterfahrt zu verhindern und uns unter allen Umständen zur Landung zu zwingen.

Angeichts dieses ungeheuerlichen Vorfalles muß noch der amtliche Bericht der zuständigen deutschen Stellen abgewartet werden.

Das Staatsbegräbnis für Abt Schachleitner.

Rudolf Hess folgt dem Sarge.

München, 22. Juni. Schon lange vor Beginn des Staatsbegräbnisses auf dem Münchner Waldfriedhof summt ein dichtes Spalier schweigender Menschen die Anfuhrstraße. Vordernde Opferthalen auf hohen Pylonen schmücken den Eingang zum Friedhof. Männer der Schutzstaffel bilden vom Friedhofseingang bis zur Grabstätte Spalier. Mit den Verwandten des verewigten Abtes haben sich führende Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht, Männer der Kunst und Wissenschaft eingefunden.

Breite, schwarze Schleier verbinden die Tannen, die das Grab umsäumen. Die Grabstätte selbst ist in ein Blumenmeer verwandelt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wird der Sarg langsam in die Erde gesenkt. Der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert spricht als Beauftragter des Führers die letzten Gedenkworte. Er betont, daß nach der Bestimmung des Verstorbenen keine Rede bei seiner kirchlichen Einsegnung gehalten werden solle. Daher solle nur der Dant der Herzen dem Manne gewidmet sein, der als Deutscher, als Patriot und Politiker, als Christ Vorbild und Mahnung gewesen sei. Abt Schachleitner habe an sich die Wahrheit des Wortes erfahren, daß das Leben Kampf sei. Wie der Führer, als er mit wenigen Getreuen seinen Kampf für Deutschlands Wiedergeburt aufnahm, verfolgt und gemieden, verachtet und Gemachtet wurde, so habe Abt Schachleitner, der gläubende Deutsche, es büßen müssen, als er im Jahre 1926 mit jugendlichem Feuer sein Leben mit Adolf Hitler, seiner Bewegung und seiner Mission unlosbar verband. Das Schicksal habe ihm die Treue belohnt und habe ihn den Sieg seines Führers und der Bewegung erleben lassen.

Jetzt geht der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, an das Grab und legte den Kranz des Führers nieder. Dann widmete er seine eigene Kranzspende dem teuren Toten. Hierauf wird Kranz auf Kranz — unter ihnen eine Widmung von Reichsminister Dr. Goebbels — auf das Grab gelegt. Der Gesang der nationalen Lieder beendete das feierliche Staatsbegräbnis.

Nach dem Staatsakt berichtete der Geistliche die kirchlichen Segnungen.

Das Kabinett Chautemps gebildet.

Paris, 22. Juni. Senator Chautemps hat in den späten Abendstunden des Dienstag sein Kabinett gebildet und nachstehende Persönlichkeiten berufen:

- Ministerpräsident: Chautemps (Radikalsozialer)
- Staatsminister ohne Portefeuille: Sarraut, Senator, (Radikalsozialer)
- Vizepräsident: Blum (Sozialdemokrat)
- Kriegsminister: Daladier (Radikalsozialer)
- Außenminister: Delbos (Radikalsozialer)
- Justizminister: Vincent Auriol (Sozialdemokrat)
- Innenminister: Dormog (Sozialdemokrat)
- Finanzminister: Bonnet (Radikalsozialer)
- Kriegs- und Handelsminister: Campinchi (Radikalsozialer)
- Luftfahrtminister: Cot (Radikalsozialer)
- Unterrichtminister: Jan (Radikalsozialer)
- Essentielle Arbeiten: Ducaulle (Radikalsozialer)
- Wirtschaftsminister: Chapsal (Radikalsozialer)
- Landwirtschaftsminister: Monnet (Sozialdemokrat)
- Kolonialminister: Moutet (Sozialdemokrat)
- Arbeitsminister: Fèvre (Sozialdemokrat)
- Pensionminister: Rivière (Sozialdemokrat)
- Postminister: Lebas (Sozialdemokrat)
- Essentl. Gesundheitspflege: Rucard (Radikalsozialer).

Mit Ausnahme der Unterstaatssekretäre, die noch nicht bekannt sind, sind die Ministerposten gleichmäßig unter Radikalsozialen und Sozialdemokraten aufgeteilt worden. Jede Partei stellt zehn Minister, wobei unterstrichen werden muß, daß das Innens- und Justizministerium in sozialdemokratischen Händen liegt, während das Kriegsministerium, das Außenministerium und vor allem das Finanzministerium von Radikalsozialen geleitet werden.

Die Politik der neuen Regierung wird in ihren großen Linien genau die gleiche sein wie die des Kabinetts Blum. Der sozialdemokratische Landestat hat außerdem seine Bedingungen für die Beteiligung der Sozialdemokraten scharf umgrenzt, daß eine andere Politik als die der Blumfront von vornherein unmöglich erscheint. Außenpolitisch wird sich ebenfalls nichts ändern; den die verantwortlichen Posten haben ihre Titelhalter nicht gewechselt.

Ministerpräsident Chautemps erklärte der Presse gegenüber,

die dringlichste Aufgabe des neuen Kabinetts sei offensichtlich, die finanzielle Gesundung.

Er, Chautemps, habe nicht gezögert, seinen Freund Georges Bonnet als Finanzminister zu berufen, der schon in einem früheren Kabinett mit ihm zusammengearbeitet habe, und dessen Können über jeden Zweifel erhaben sei.



Heimatlos

31) (Nachdruck) Alles läuft an die Keling und betrachtet mit helmlischem Grausen einige dieser Ungeheuer, die immer am Schiff entlang schwimmen und mit begehrlischen, taublustigen, feinen Augen aus den Wassern herausschauen.

Stundenlang liegt so die junge Frau mit wachen Augen und läßt die Blicke zum Horizonte wandern, wo auf der ruhigen, großen Linie, die Wasser und Himmel trennt, wie eine fata Morgana die schönsten Lustschlösser erscheinen. Und die unendliche Ruhe des weiten, blauschimmernden Meeres mit seinem weit gespannten Himmel darüber geht auch in Marias Seele über, löst daraus alle schreckhaften Bilder und führt sie zu schönen, lichten Erinnerungen zurück.

Der stärkende Einfluß der herben Seeluft machte sich auch im Laufe der Zeit im Besinnen der jungen Frau geltend. Auf den vollen gewordenen Wangen schimmerte ein gesundes Rot, und ihre Bewegungen waren nicht mehr so müde, sondern kraftvoller und elastischer geworden. Ab und zu beteiligte sie sich sogar an den Vordrücken, und Hans freute sich im stillen, wie sie die Herrenwelt war, wenn es galt, auf ihrer Seite zu stehen.

Je weiter die „Leviathan“ nach Süden eilte, desto wärmer wurde es. Zwar sorgte der stets vorhandene Seewind immer für einige Abkühlung, aber in den Mittagsstunden war es kaum möglich, auf dem Sonnendeck zu bleiben. Nach dem Abendessen liegen Hans und Maria gewöhnlich auf die Kommandobrücke zu dem alten Kapitän, mit dem er so manchemal schon denselben Weg gefahren war.

Kapitän Johannsen freute sich den ganzen Tag auf diese Stunde und wurde nicht müde, die Fragen der jungen Frau mit größter Genauigkeit und Ausführlichkeit zu beantworten.

War man dann nach solchen Besuchen in den Salon zurückgekehrt, so verabschiedete sich der Gatte immer freundlich und verschwand nach dem Rauchzimmer.

Maria schaute ihm traurig nach und grübelte vergebens, warum er sie abends immer allein ließ. Sie fand keine Erklärung als immer wieder nur die eine — „das Teehaus in Harbin“. Ihr weiblicher Stolz lehnte sich dagegen auf, aber sie tat keine Frage an den Gatten, sondern wurde oft sehr und zurückhaltend und erschien fremd und

läßt. Hans verstand ihr Wesen und war oft nahe daran, ein ständendes Wort zu sprechen, aber immer fiel ihm zu rechter Zeit noch die Mahnung des Geheimrats ein; er biß sich auf die Lippen und schwieg.

Seit Tagen fuhr man an der indischen Küste entlang. Vom Schiffe aus konnte man an Land allerhand Entdeckungen machen, und die Passagiere standen zum größten Teil an Deck und schauten angestrengt durch ihre Ferngläser und dann in die Reishandbüchser.

In der Ferne tauchten jetzt die Umrisse einer großen Stadt auf.

Der Kapitän war von Maria heute zur Teestunde eingeladen worden und saß bequem in den nleberen Stuhl zurückgelehnt, der jungen Frau gegenüber.

Hans scherzte hin und her, und oft tönte das heitere Lachen der jungen Frau durch den Raum.

Hans sah ziemlich schweigsam daneben. Er hatte starke Kopfschmerzen und fröstelte zuwellen.

„Gnädige Frau“, sagte eben der alte Seebär vergnügt, „heute abend werde ich mich für die reizende Teestunde revanchieren. Kommen Sie bitte eine halbe Stunde früher auf die Brücke; dann können Sie die Einfahrt in den Hafen von Bombay erleben, ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht.“

Er lächelte Maria galant die Hand, warf Hans Ritter noch ein munteres Abschiedswort zu und machte sich dann fertig zu seinem täglichen Inspektionsgang durch das ganze Schiff.

Maria schaute ihren Gatten besorgt an: „Ist dir etwas, Hans? Du siehst so angegriffen aus!“

Der Doktor lachte und schüttelte den Kopf. „Ach, kein Gedanke, nur etwas Kopfschmerzen, die oben an Deck rasch wieder vergehen.“

Martin räunte den Tisch ab, und das Ehepaar saß, jedes mit einem Buche in der Hand, schweigend beisammen.

Hans hatte seine Lesüre nur zum Schein vor sich, und Maria schaute immer wieder besorgt in sein bleiches Gesicht.

Auch der Diener beobachtete seinen Herrn präsent und dachte im Stillen: Da kommt wieder einmal das Fieber. Mit junger Willenskraft hielt Ritter sich aufrecht, stieg nach einer Stunde mit Maria auf die Kommandobrücke und unterhielt sich 'ebdasi mit dem Kapitän.

Die „Leviathan“ anierte in gerader Linie auf Bombay zu. Der große indische Handelsplatz lag im letzten Dämern vor ihnen. Lichter schimmerten da und dort, aus hohen Palmenwäldern glimmerten weiße Tempel hervor,

und von der ins Meer gesunkenen Sonne spielten noch letzte violette Lichter darüber hin.

Nun bog das Schiff in den Hafen ein. An unzähligen Jahrgängen aller Nationen vorbei ging es immer weiter hinein, der Anlegestelle für die großen Dampfer zu Kommandorufe schallten, die Maschine stoppte, und der Anker rastele in den Grund. — Man lag für drei Tage still.

Von draußen stürmten die Träger in weißem Burnus herein, ergriffen die Koffer der aussteigenden Passagiere und rufen davon. Diese konnten kaum folgen und eilten schimpfend hinterher.

Interessiert schaute Maria dem Hasten und Treiben zu und ließ sich vom Kapitän die großen Gebäude und Tempelbauten zeigen und erklären. Ritter lehnte müde daneben und mißachte sich kaum mehr in die Unterhaltung.

Nach Tisch zog er sich mit einem Scherz sofort in sein Kabin zurück. „Ein alter Bekannter meldet sich wieder einmal bei mir, aber eine Portion Chinin und die Ruhe werden den leidenden Nierenanfall rasch vertreiben. So ruhe werden dich also nicht. Martin weiß genau, was er in einem solchen Fall zu tun hat. Jedenfalls darfst du dich durch mein leichtes Unwohlsein nicht von dem Ausfluge nach Delle abhalten lassen, den morgen die Passagiere unter Führung des ersten Offiziers unternehmen.“

Maria sah ihm heise, trodene Lippen auf ihrer Stirn, dann war sie allein.

Schmerzlich empfand sie seine Ablehnung und rief wieder einmal ihren Stolz zu Hilfe. Sie schloß die Tür ihrer Kabine und legte sich schlafen mit dem festen Entschluß, morgen den Vantausflug mitzumachen. Aber ihre Liebe behielt die Oberhand. Immer wieder schreckte sie auf und horchte gespannt nach dem Saion hin. Sie hörte den Diener hin und her gehen; vorsichtig öffnete sie die Tür und hörte ihren Gatten leise flühen. Jetzt hielt sie es für nicht mehr aus. Rasch warf sie die Kleider über sich und betrat die gegenüber liegende Kabine.

Den Gatten schüttelte ein furchtbarer Frost, als sie ihn besorgte über ihn beugte, seine Zähne schlugen aufeinander, und die Bettstelle zitterte.

Die junge Frau griff nach allen erreichbaren Decken und hüllte ihn hinein, dann schickte sie Martin nach dem Arzt.

(Fortsetzung folgt.)



Die Londoner Biermächtekonferenz gescheitert.

Berlin, 22. Juni. Die Vertreter der vier Flottenmächte sind am Dienstag im englischen Außenamt zu der angekündigten erneuten Besprechung zusammengetreten. Wie sich aus der abschließenden amtlichen Verlautbarung über diese Sitzung ergibt, ist ein Uebereinkommen über gemeinsame Maßnahmen nicht erzielt worden. Damit hat Deutschland auf Grund der Vereinbarungen vom 12. Juni wieder freie Hand erhalten, den Bolschewistenhaupteilungen von Valencia auf den freien Ueberfall auf den Kreuzer „Leipzig“ die Antwort zu erteilen, die es selbst für richtig hält.

Die amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der Biermächtebesprechung lautet:

Eine weitere Sitzung zur Erörterung der Frage der Zwischenfälle, in die der deutsche Kreuzer „Leipzig“ verwickelt worden war, wurde im englischen Außenamt am 22. Juni zwischen dem englischen Außenminister und dem französischen, deutschen und italienischen Botschafter abgehalten.

Es stellte sich bedauerlicherweise als unmöglich heraus, ein Uebereinkommen über die Maßnahmen zu erreichen, die in diesem Falle ergriffen werden sollten. Es wurde auf der einen Seite für notwendig gehalten, daß — während der Besprechung gemeinsam geprüft werden sollten, um die Sicherheit der Schiffe der vier Flottenmächte zu vermindern — eine Untersuchung über die Umstände der Zwischenfälle allen zu ergreifenden Schritten vorangehen sollte, die gegen die besagte spanische Partei zu richten seien. Auf der anderen Seite wurden die Tatsachen als festgestellt angesehen, und es wurde erachtet, daß die Zwischenfälle sofortige aktive Schritte erforderten, um die Solidarität der Mächte aufrecht zu erhalten und die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern.

Der Vorschlag, über den ein Uebereinkommen nicht erzielt werden konnte, war, daß eine sofortige Flottendemonstration durch Zeigen der Flaggen der vier Mächte vor der Küste von Valencia stattfinden sollte.

Der Versuch, durch eine gemeinsame Front der vier Mächte den bolschewistischen Provokationen ein „Diktum“ zu erteilen, ist nach dem Abbruch der Londoner Verhandlungen endgültig mißlungen. Es muß somit auch in Zukunft mit Angriffen der Roten gerade auf die deutschen und italienischen Ueberwachungsflotten gerechnet werden, ja der Verlauf der Londoner Beratungen kann für die Bolschewisten ein direkter Ansporn zu neuen Gewalttaten sein. Das Kommuniqué aus London teilt hierbei mit, daß

Deutschland eine gemeinsame Flottendemonstration der vier Mächte vor der Küste von Valencia gefordert hat.

Deutschland hat aber auch eine Maßnahme zur Debatte gestellt, die zur Internierung der roten U-Boote abgesehen. Beide Vorschläge wurden von England abgelehnt. Herr Eden hat es dagegen für nötig befunden, im Unterhaus plötzlich wieder die Freiwilligenfrage anzuhängen, die gewiß nicht so brennend ist, wie der Schutz der Kontrollschiffe.

Wenn aber Herr Eden in seiner bekannten oberflächlichen Art die Sorge Deutschlands um seine Soldaten ignorieren versucht, so muß ihm von deutscher Seite entgegengehalten werden, daß der Versuch einer internationalen Kontrolle ja auf eine Verletzung des englischen Souveränitätsprinzips zurückgeht, die Deutschland unterliegt hat, und auch hier seinen guten Willen zu beweisen, nicht jedoch, weil es ebenfalls von der Wirksamkeit dieser Maßnahme zweifellos genug gehabt, energisch alle Vorschläge zu unterstützen, die die Achtung dieser Souveränitätsprinzipien von Seiten der Roten zum Ziele haben. Nachdem Herr Eden auch hier verjagt hat und nicht den Mut hat, den Konsequenzen gegenüber den Verbänden von Valencia ins Auge zu sehen, hat der britische Außenminister damit selbst seine Politik zur Erfolglosigkeit verurteilt. In London wird man aber wohl nicht erwarten, daß Deutschland trotzdem das Experiment weiter mitmacht. Die deutschen Matrosen sind nämlich zu gut dazu, Verleumdungen für die Unkenntnis englischer Diplomaten über das wahre Wesen des Bolschewismus zu sein.

Aufenthalt roter U-Boote bei Oran nachgewiesen.

Durchsichtige Pressemandat.

Berlin, 22. Juni. Ausländische Pressestimmen hatten den Versuch gemacht, einen Widerspruch festzustellen zwischen dem deutschen Kommuniqué vom 15. Juni und den späteren amtlichen Feststellungen über die rotspanischen Aktivitäten auf den Kreuzer „Leipzig“. Dieser Versuch ist unverständlich.

In dem Kommuniqué vom 15. Juni wurde festgestellt, daß die aus mythenhaften Quellen stammenden Gerüchte über eine Torpedierung und Versenkung der „Leipzig“ leichtfertig und unbegründet waren. Wenn am 15. Juni noch nicht bekanntgegeben worden ist, daß an diesem Tage drei feindliche Torpedoschiffe gegen die „Leipzig“ beobachtet worden sind, so dient dies nicht nur der Beruhigung der Angehörigen der Besatzung, sondern hatte vielmehr seinen Grund auch darin, daß es, wie in der Meldung gesagt, zweifellos ersicht, vor weiteren Schritten erst den Berichten nachzugehen, die eine Torpedierung bereits feststellten, obwohl von deutscher Seite über den Vorfall nach außen hin zunächst geschwiegen worden war. Für den sorgfältigen Leser der beiden Verlautbarungen kann also von irgendwelchen Widersprüchen keine Rede sein.

Die Glaubwürdigkeit der in ausländischen Zeitungen veröffentlichten Behauptungen, daß vor und während der Zeit, in der die U-Boots-Angriffe auf die „Leipzig“ erfolgten, rote U-Boote überhaupt nicht mehr in See gewesen seien, wird dadurch widerlegt, daß am 16. Juni mittags zwei rote U-Boote die nationalspanischen Stellungen an der Küste bei Calahonda (an der südspanischen Küste östlich Malagas) beschossen haben. Die Angriffe auf die „Leipzig“ aber haben am 15. und 18. Juni stattgefunden, und zwar in der Nähe von Oran, also einem Ort, der einen halben Tagesmarsch von Calahonda entfernt ist.

Franco gibt Sicherheitsgarantien für Ueberwachungsflotten.

London, 22. Juni. Auf die kürzlich erfolgte englische Anfrage, so berichtet Reuters, habe die spanische Nationalregierung dem britischen Botschafter in Hendaye mitgeteilt, daß sie uneingeschränkte Garantien für die Sicherheit der Ueberwachungsflotten auf hoher See und auch sonstwo abgeben werde und bereit sei, Jonen in nationalspanischen Häfen auszugeben, in denen die Ueberwachungsflotten vor Angriffen durch nationalspanische Streitkräfte sicher seien. Aus Valencia ist bisher noch keine Antwort der Bolschewisten eingetroffen.

Infolge Notlandung in nationalspanische Hand gefallen.

San Sebastian, 23. Juni. Am Montag um 21.30 Uhr ist zwischen San Sebastian und Bilbao am Strande des Badeortes Javauz ein französisches zweimotoriges Flugzeug der Linie Toulouse-Santander infolge einer Motorpanne notgelandet. Der Flugzeugführer ist Spanier. An Bord des Flugzeuges befanden sich u. a. ein sogenannter „Minister der baskischen Regierung“, namens Espinosa und ein Sowjetrufer, die sofort gefangen genommen wurden. Man beschlagnahmte auch interessante Schriftstücke, die Espinosa mit sich führte. Espinosa war auf dem Wege nach Santander.

Aus aller Welt.

* Die ausländischen Trachtengruppen beim Führer. Aus Berlin wird gemeldet: Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Ehrengäste und Trachtengruppen, die an der Hamburger Reichstagung der NSD. „Kraft durch Freude“ teilgenommen haben und jetzt in ihre Heimat zurückkehren. Der Führer betonte in einer Ansprache die Notwendigkeit, die schaffenden Menschen an allen kulturellen Gütern der Nation teilhaben zu lassen und sowohl ihre Arbeit als auch ihre Freizeit mit Freude zu erfüllen. Im Anschluß daran ließ sich der Führer von Dr. Ley die einzelnen Gäste vorstellen.

* Besuch des Reichsverkehrsministers in Schweden. Aus Stockholm wird gemeldet: Am Dienstagnachmittag traf Reichsverkehrsminister Dr. Doppenhagen, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, als Gast des Generaldirektors der schwedischen Staatseisenbahn Granholm zu einem einwöchigen Besuch ein. Damit erwidert der Reichsverkehrsminister den Deutschlandbesuch Granholms. Er wird eine Reihe von Einrichtungen der schwedischen Eisenbahnen und der mit ihr zusammenhängenden Unternehmen besuchen.

* Die Deutschlandreise der österreichischen Industriellen beendet. Aus Wien wird berichtet: Im Verlauf des letzten Tages der Deutschlandfahrt der Abordnung österreichischer Industrieller wurden zunächst die wichtigsten Abteilungen einer der größten Drahtseil- und Kabelfabriken der Welt, der Felten & Guilleaume, Carlswerk AG., besichtigt. Im Anschluß hieran besuchte die österreichische Abordnung den größten Braunkohlentagebau Europas, die Gruben Vereinigte Wille und Berrenroth der Roddergrube AG.

* Ehrung einer Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Maria Anna Rast in Oberkirch in Wenschal aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

* Die englischen Unterhaus-Abgeordneten erhalten höhere Diäten. Das englische Unterhaus nahm am Dienstag nach ausführlicher Aussprache mit 325 gegen nur 17 Stimmen die Vorlage Chamberlains an, wonach die jährlichen Bezüge der Unterhausabgeordneten von 400 auf 600 Pfund erhöht werden.

* Betrügerischer Legitimistenhauptling in Wien verhaftet. Der Wiener Legitimist Kuno Hohnigg, der schon seit dem Jahre 1918 immer wieder versucht hat, legitimistische Vereine und Volksbewegungen ins Leben zu rufen, wurde verhaftet. Mit Hohnigg wurden noch mehrere Vorstandsmitglieder der beiden Verbände hinter Schloß und Riegel gebracht.

* Die größte Goldmine der Welt in Flammen. Im größten Goldbergwerk der Welt, der Crown-Mine im südafrikanischen Goldbergschicht, ist ein gewaltiger Grubenbrand ausgebrochen, der das Bergwerk stillzulegen droht.

Englische Marineoldaten auf Trinidad gelandet.

London, 23. Juni. Die Streitkräfte auf Trinidad haben nach Meldungen aus Port of Spain einen beachtlichen Umfang angenommen. Am Dienstag kam es zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen den streikenden Eingeborenen und der Polizei, bei denen vier weitere Streikende getötet und vier verwundet wurden. Die gesamten Verluste belaufen sich bis zur Stunde auf 12 Tote und 24 Schwerverletzte. Ein besonders schwerer Zusammenstoß ereignete sich in der Stadt Rio Claro, wo die größte Menge die Eisenbahnstation niederbrannte, die Gleise aufriß und die Telephon- und Telegraphenleitungen zerschnitt.

Die Lage wird von den britischen Behörden als so ernst angesehen, daß am Dienstagnachmittag 150 Marineoldaten und Matrosen von dem englischen Kriegsschiff „Haze“ gelandet wurden. Sie sind an den größten Gefahrenstellen eingesetzt und beschützen die Oelfelder und Oelraffinerien mit Maschinengewehren. Das englische Kriegsschiff „Exeter“ wird zur Unterstützung stündlich erwartet.



Heimatos
Pachdruck verboten.

Der kleine Doktor konstatierte einen schweren Melaria-Infekt, gab dem Leidenden ein Pulver und machte Maria sehr aufmerksam, daß das Fieber sehr rasch und sehr heftig werde. Am Morgen wollte er nicht kommen. Maria blieb im Lager ihres Mannes liegen. Sie richtete sich langsam auf, verteilte ihm immer wieder das kostbare Pulver aus und nahm seinen fieberhaften Kopf in ihre Hände. Kaum eine Stunde nach dem Aufstehen lag sie wieder im Bett. Als Hans aus seiner halben Bewußtlosigkeit erwachte, sah er sich sorglich von den Armen seines jungen Weibes umgeben, das sich mit angstvollen Augen über ihn lehnte.

„Aber, Maria! Du sollst doch nicht hier im dampfenden Zimmer sitzen; das kann Martin tun“, wehrte er ab. Maria lächelte: „Glaubst du denn wirklich, ich liebe dich hier allein; wozu bin ich denn deine Frau?“

„Aber“, wollte Hans einfallen. „Nichts aber“, entgegnete die junge Frau sehr energisch. „Ich will zu folgen!“ Damit stand sie auf, legte ihm frische Pulver zurecht und befahl: „Bitte, Herr Doktor, wollen Sie mich glücklich machen!“

Das Fieber hatte Hans so geschwächt, daß er kaum aufstehen konnte. Mit seinen geschickten Bewegungen ließ ihm Maria beim Umziehen. Dann schüttelte sie ihm Martin nach einem Imbiß.

Hans richtete sich plötzlich auf, er spürte das leise Rauschen der arbeitenden Maschine. „Wie lange lag ich denn da?“

„Das ist sehr schmerzhaft!“ neckte die junge Frau. „Wir haben heute den vierten Tag, seit du dich gelegt. Die Maschine ist schon wieder auf hoher See.“

Hans nahm die Hand seiner Frau und lächelte sie. „Du bist ein Mensch, wie schwer hast du mir mein Amt gemacht, während ich wahrhaftig denke, du fürchtest dich vor mir!“

„Fürchten, Liebste?“ gab der Gatte leise zur Antwort. „Ich bin junges Weib mit einem so merkwürdigen Mann an, daß ich eine glühende Rote ins Gesicht krieg und

die Hand auf ihrer Schulter unter dem durchsichtigen Kleide blutrot schimmerte.

Bombas, das bengalische Meer und die Kataktasstraße lagen schon weit hinter ihnen. Aden war kurz angefahren worden, und in rascher Fahrt hatte man den Suez durchquert, Europa war wieder in Sicht.

Hans Ritter hatte sich rasch erholt. Er lag neben Maria in seinem bequemen Vorstuhl und sah halb wachend, halb träumend in die blauen Fluten des Ägyptischen Meeres, das die Küsten Ägyptens umspült.

Im Angesicht des italienischen Festlandes waren die Passagiere sehr lebhaft geworden. Die meisten wollten in Genua an Land und waren damit beschäftigt, ihre Koffer zu packen.

Maria streckte ihre Hand nach dem Stuhl ihres Mannes hinüber. „Hans, wie wäre es, wollen wir uns nicht nach unten versetzen und ans Packen denken?“

Hans drehte sich seiner jungen Frau voll zu und behielt ihre Hand fest in der seinen. „Wir haben noch reichlich zwei Tage Zeit, Hochzeiten. Bleib nur noch bei mir hier oben. Racker machen wir dann vor Tisch unseren Deckspaziergang. Ich will einmal wieder vor den anderen Gästen mit meiner schönen Frau prunken.“

Maria lächelte fröhlich auf. „Hans, Hans, da ist nicht viel zu prunken. Viel lieber bin ich ja bei dir hier oben still in unserer Ecke.“

„Bist du denn gar kein bißchen eitel?“ fragte Hans scherzend.

„Doch!“ entgegnete die junge Frau und sah ihren Gatten ernsthaft an. „Bei dir will ich die Schönste sein!“

Hans Ritter schob es heiß zum Herzen. Er richtete sich rasch auf, beugte sich zu Maria hinüber und lächelte sie. „Das bist du auch, liebe Frau, du!“ Dann trat er rasch fort und meinte leichthin: „Wir wollen doch hinüber nach dem großen Deck, ich glaube sie spielen dort Schessboord; laß uns ein wenig mitmachen.“

Maria folgte schweigend und dachte gequält: „Was hat er nur, warum immer wieder diese Schen vor dir?“ Der herbe Stolz kehrte sich wieder nach außen und ließ sie ihrem Gatten gegenüber sehr zurückhaltend und konventionell erscheinen. Die „Leviathan“ feuerte schon an der Steilküste von Ligurien hin; noch einen Tag und eine Nacht, dann war Genua erreicht.

Fünfundzwanziges Kapitel.

Auf der weißen Küstenstraße, die von Kapollo über Rervi und Genua führte, sauste in rascher Fahrt

ein hellgrauer, eleganter Kraftwagen. Das Verdeck ist halb zurückgeschlagen und in die Pforten zurückgelehnt. In der Mitte saß eine ältere Dame in hellem Staubmantel. Die leichte Pelzdecke ist von ihren Armen abgelenkt, sie brachtet es nicht, schaut nur immer voll Entzücken in den wundervollen, süßlichen Frühlingsmorgen. An das weiße, klippentreiche Ufer schlägt die Brandung des blauen Mittelmeeres, und von den nahen Wiesen herüber duften betäubend die Narzissen und senden ganze Wolken von Wohlgeruch dem Wagen nach.

Wieder ist eine der vielen Kurven umfahren und vor Frau Renate Ritter liegt Genua, die Königin Liguriens. Ein Lächeln verklärt die Züge des stolzen, ersten Frauengestalt; sie hat den hellen, weichen Flitzhut abgenommen und streckt sich das silberblonde Haar zurück, das an das ihres Sohnes erinnert. Ein Blick auf die Uhr läßt sie dem Wagenlenker ein mahnendes Wort zurufen. Mit Höchstgeschwindigkeit rast die Limusine der Stadt zu, an dem marmorfarrenden Campo Santo vorüber, hinunter zum Hafen. Als der Wagen mit kurzem Knack vor dem Lloydquai hält, passiert eben die „Leviathan“ die Hafeneinfahrt; die Zollbeamten sperren mit langen Ketten den Anlegeplatz ab.

Am Schiff geht die Flagge hoch, fast sämtliche Passagiere stehen fertig gerüstet zum Abmarsch auf Deck.

Frau Renates scharfe Augen haben schon den mit Handgepäck beladenen Martin entdeckt, und dort beim Kapitän steht ihr Hans und neben ihm eine schlanke, hochgewachsene Dame... das muß sie sein!

Dr. Ritter und seine Frau verabschieden sich mit herzlichen Dankesworten und einem festen Händedruck von Kapitän Johannsen.

Der Dampfer hat begebret und liegt still. Der schmale Steg wird vom Land aus Schiff geschoben, und zunächst kommt, als erste, die Passkontrolle an Bord; zwei Polizeibeamte betreten den Steg und sehen die Pässe nach.

Hans hat sich nach seinem Diener umgedreht, der deutet hinüber zum Landungsplatz und lacht mit dem ganzen Gesicht: „Frau Konjul stehen dort, Herr Doktor!“

„Was, die Mutter...?“

„Maria, sieh doch, Mutter holt uns ab!“ wandte er sich freudig erregt zu seiner Frau, reißt die Mähe von den blonden Haaren und winkt zu der alten Dame hinüber.

Frau Renate winkt lächelnd zurück. Regungslos bleibt sie stehen und wartet.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

Die Heibelbeerernte hat begonnen. Einen Tag früher als ursprünglich festgesetzt war, hat die Amtshauptmannschaft die Wälder zur Ernte der Heibelbeeren, deren Genuß sehr nahrhaft und gesund ist, freigegeben. Und ein Massenverkehr entwickelte sich nun heute früh nach unserer Heide, denn die Beerenernte bedeutet auch für viele Familien eine notwendige und sehr willkommene Nebeneinnahme. Wir wünschen allen Heibelbeerjuchern eine recht reiche Ernte.

Wie der Amtshauptmann zu Dresden bekanntgibt, ist am Freitag, den 25. Juni, dem Tage der Einweihungsfest der Reichsautobahn Dresden-Meerane, die Dresdner Straße von Ottendorf-Okrilla bis Stadtgrenze Dresden in der Zeit von 12.30 bis 14.30 Uhr für allen Fahrverkehr gesperrt. Umleitung über Radeberg.

Fremdenverkehrswerbung in unserem Orte, das war der Hauptpunkt der Tagesordnung für die Sitzung des Ortsvereins, die am Dienstag auf der schön gelegenen Wachberghöhe stattfand. Die diesem Ziele dienenden Mittel und Wege wurden einstimmig gut geheißen. Alle Gaststätteninhaber werden zu einer besonderen Sitzung in der nächsten Woche eingeladen. An die Einwohnerschaft ergeht die Bitte, sich im Rathaus (Meldeamt) oder beim Vorsitzenden des Ortsvereins Oberl. Kantor Beger zu melden, falls sie an Sommergäste Zimmer vermieten wollen. Um der gesamten Einwohnerschaft im allgemeinen und den Sommergästen im besonderen das Wohnen in unserm waldreichen Orte angenehm zu machen, sollen weitere Verschönerungen teils vom Ortsverein, teils von der Gemeinde durchgeführt werden. Die Ortsgartenschau wird entgegen früheren Beschlüssen so ähnlich durchgeführt wie im vorigen Jahr. Dieser Beschluß war nötig, da viele Einwohner zu erkennen gaben, daß die Art und Weise der Durchführung der Ortsgartenschau im vorigen Jahr viel Beifall gefunden hat. In der Nische an der Friedhofsmauer soll eine Wasserfontäne eingebaut werden. Im Rahmen des Möglichen soll der Adolf-Hitler-Platz würdiger gestaltet werden. Einige Straßen bez. Wege werden ausgebaut. Die gefährliche Stelle der Leo-Schlageter-Straße in der Nähe der Apotheke soll gemildert werden. Recht erfreuliches konnte von unserer Post berichtet werden. In nächster Zeit werden dort wesentliche Verbesserungen zu sehen sein. An alle Grundstücksbesitzer ergeht die Bitte, ihre Hauseinfriedigungen in einem guten Zustand zu versehen und dem Teil des Straßensandes sauber von Unkraut etc. zu halten. Die fleißige Benutzung der Papierkörbe wird allen recht empfohlen. Jeder erziehe sich soweit, daß er kein Papier, keine Zigarettenpackung etc. gedankenlos wegwirft, sondern alles bis zum nächsten Papierkorb bringt. Zur Werbung für Sachsen als Kultur- und Grenzland wurden gegen 5000 Stück Verschlußmarken mit dem Ruchschwertern bestellt. Wegen des Beitritts des Vereins zum Heimatwerk wird später Beschluß werden. Zwei Neuaufnahmen konnten erfolgen. Mit einem Sieg Heil auf dem Führer wurde die Sitzung, 11 Uhr geschlossen.

In Hermdorf wurde der Bauer Schüge, der an der Mauer der Röderbrücke stand, von einem vorbeifahrenden Kraftwagen umgerissen und dabei so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Sächsische Nachrichten

Musterlehrgang des Reichsnährstandes auf dem Versuchsgut Pommitz

Die Reichshauptabteilung I des Reichsnährstandes führt vom 23. Juni bis 12. Juli auf dem Versuchsgut Pommitz einen Musterlehrgang für Landes- und Kreisagrarfachleute der Abteilung IV 2 (Hof- und Betriebsagrarfachleute) durch. An ihm nehmen 32 Landes- und Kreisagrarfachleute, die aus mehreren Landesbauernschaften einberufen worden sind, teil. Der Lehrplan sieht die eingehende Behandlung weltanschaulicher, agrarpolitischer, sozialpolitischer und landwirtschaftstechnischer Fragen in Vorträgen, Aussprachen, Übungen und schriftlicher Fragenbeantwortung vor; auch eine Reihe von Besichtigungen ist vorgesehen.

Tagung der Landesfachgruppe Ziegenzüchter
Anlässlich der am 26. und 27. Juni in Freital I im „Deutschen Haus“ stattfindenden Ziegenschau hält die Landesfachgruppe Ziegenzüchter am Sonntag, 27. Juni, 10 Uhr, eine Tagung ab, auf der Geschäftsführer der Reichsfachgruppe Ziegenzüchter, Dipl. Landwirt Dr. K. Keller, Berlin, einen Vortrag über „Die Bedeutung und Aufgaben der Ziegenzucht im Vierjahresplan“ halten wird. Außerdem werden berichtigten Landwirtschaftsrat Biffinger, Plauen, über die „Mischleistungen unserer sächsischen Ziegen“ und Landwirtschaftsrat Dr. Reeh, Dresden, über „Die praktische Futterbeschaffung und Gärfutterbereitung“ die Veranstaltungen der Landesziegenschau werden nicht nur von dem augenblicklichen Stand unserer Ziegenzucht ein Bild geben, sondern auch für die Fortentwicklung unserer sächsischen Ziegenzucht im Rahmen der Erzeugungsabsicht neue Wege weisen.

Freital. In die glühende Schlacke gestürzt. In einem großen Industriewerk stürzte der 35-jährige Josef Angerer, der an einem Schmelzofen arbeitete, von der Ofenbühne in die Schlackenröhre. Der Unstüchliche erlitt so schwere Verbrennungen, daß der Tod sofort eintrat.

Bautzen. 16-jährige entführt kleines Kind. Das sieben Monate alte Kind eines Handwerksmeisters war von einem Schulmädchen ausgeführt worden. Zu dem Schulmädchen kam auf der Straße ein unbekanntes Mädchen und schickte das Schulmädchen unter einem Vorwand in ein Haus. Nach der Rückkehr des Mädchens war die Unbekannte mit dem Kinderwagen verschwunden. Dieser Vorgang rief unter der Bevölkerung eine begeisterte Erregung hervor. Bei den von der Kriminalpolizei sofort aufgenommenen Ermittlungen wurde der Kinderwagen mit dem Kind kurz vor dem Dorf Burschen aufschütlos am Straßenrand sitzend gefunden. Als Entführerin kommt vermutlich die 16-jährige alte Angerora Grimm aus Hainewalde in Frage, die vor zwei Wochen aus einer Erziehungsanstalt entwich; sie führt ein in Burschen gestohlenes Damenrad bei sich und konnte noch nicht festgenommen werden.

Niederoderwitz. Auf der Kreuzung verunglückt. In der unübersichtlichen Straßenkreuzung der Reichsstraße und der Spitzkammerdorfer Straße fuhr die 16-jährige alte Radfahrerin Elfriede Pohl einem Kraftwagen in die Klauke; sie erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie starb.

Chemnitz. Volksschädling ins Zuchthaus. Die Große Strafkammer des Landgerichts verurteilte den 31-jährigen Paul Kahl aus Berlin wegen Rückfallbetrugs, schwerer Privaturlaubtäuschung und gefährlicher Körperverletzung zu drei Jahren Zuchthaus, 1700 Mark Geldstrafe und vier Jahren Ehrenrechtsverlust. Sein Mitangeklagter, der 35-jährige alte Rudolf Grner, ebenfalls aus Berlin, erhielt wegen Mittäterschaft neun Monate Gefängnis. Kahl hatte zwei Betrieben in Sachsen falsche Aufträge vorgelegt, eine Hausdame, der er die Heirat versprochen, und deren Vater um über 700 Mk. betrogen, sowie ein zweites Mädchen schwer mißhandelt.

Leipzig. Die eigene Tochter mißbraucht. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts wurde der 46-jährige alte Franz Schulte wegen Mißbrauch zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Als seine Frau im Krankenhaus lag, brachte es der Angeklagte fertig, sich an seiner damals 17-jährigen Tochter zu vergreifen.

Leipzig. Eltern, ermahnt eure Kinder! Der sieben Jahre alte Rolf Herwig Kletterte an der Treppe über das Geländer des Pleßembühlgeländes, stürzte ab und erkrankte.

Schärfstes Durchgreifen wird jetzt notwendig!
Täglich tödliche Verkehrsunfälle durch grobe Unvorsichtigkeit, Rücksichtslosigkeit und Leichtsin!

Seit Jahren wird ein verschärfter Kampf gegen den Verkehrstod geführt, der dem deutschen Volk unerfessliche Menschenverluste und unerschöpflichen Schaden am Volkvermögen zufügt. In den Zeitungen wird immer wieder über die Gefahren im Straßenverkehr berichtet und der Leser aufgeklärt, in den Schulen die Jugend ermahnt und seitens der zuständigen Stellen alles getan, um diesem für das endlich in acceptandem Bahnen gebrachte Deutschland unerfreulichen Zustand ein Ende zu bereiten.

Unser schönes Sachsenland weist doch wirklich vorbildliche Straßen auf, die jedem Verkehrsteilnehmer genügend Raum bieten, um zu Fuß, im Kraftfahrzeug, auf dem Fahrrad oder sonstigen Fahrzeugen sich gefahrlos fortzubewegen; trotzdem müssen die Zeitungen fast täglich über tödliche Unfälle berichten. Es konnte festgestellt werden, daß die meisten Unfälle durch Rücksichtslosigkeit oder Unvorsichtigkeit und sinnlose Angeberei durch sogenanntes forisches Fahren oder gar Trunkenheit verursacht werden. Am vergangenen Sonntag verlor der Kraftfahrer Hähnlein die „Zwölf Leipziger Thesen“ für den WSA-Mann, die in noch rücksichtsvoller Weise allgemeine Verhaltensmaßregeln für den Kraftfahrzeugverkehr auf den Straßen enthalten; diese „Zwölf Thesen“ gelten selbstverständlich für jeden Kraftfahrer, nicht etwa nur für den WSA-Mann oder den Angehörigen des WSA. Am vergangenen Sonntag wurde in Chemnitz ein sogenannter Verkehrsstaat von der Motorbrigade Sachsen eröffnet, in dem die gegen die Vorschriften verstoßenen Verkehrsteilnehmer so lange gefoltert werden, bis sie die genaue Kenntnis der Bestimmungen nachweisen können.

Wie notwendig sich ein schärfstes Durchgreifen zur Sicherung im Straßenverkehr erweist, ersehen folgende Unfallsmeldungen, die bei uns an einem Tag einliefen:

Der 32-jährige alte Rudolf Schläge lenkte in Dresden in betrunkenem Zustand einen Kraftwagen und gefährdete einen Wagen beim Überholen. Schläge wurde festgenommen.

Ein älterer Radfahrer aus Bautzen, der in Burt von der Straße Bautzen-Muskau abbog und dabei die Kurve schnitt, wurde von einem entgegenkommenden Kraftfahrer gestreift und zu Boden geschleudert. Der Radfahrer erlitt einen Schädelbruch und wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf starb.

Als ein Breslauer Ehepaar auf dem Kraftwagen den Kerlen kommend, durch Bischofswerda fuhr, schlug eine vorbeifahrende Kuh aus und traf das Hinterrad des Kraftwagens. Dadurch kam das Ehepaar zum Stillstand und wurde einige Meter weit auf die Straße geschleudert. Die Ehefrau kam vor einen schnell zum Halten gebrachten Lastwagen zu liegen, wurde aber überfahren und getötet. Der Mann erlitt schwere Kopfverletzungen und wurde in eine hiesige Klinik gebracht. Das Kraftfahrzeug geriet in Brand und wurde mit den Köllern vernichtet. — Unbespannte Tiere müssen am Rand der Straße geführt und von Kraftfahrzeugen in weitem Abstand umfahren werden, um Scheuen oder Ausschlagen zu vermeiden!

Auf der Straße nach Seiffenriedersdorf fuhr ein Kraftwagen aus Neugersdorf ein auf dem Helmweg befindliches junges Paar aus Ebersbach an und kam dabei so schwer zu Fall, daß er mit einem Schädelbruch ins Bezirkskrankenhaus Ebersbach gebracht werden mußte. — Rahm das Ehepaar so viel Platz wea, daß der Kraftfahrer nicht vorbeifahren konnte?

Bei Niedereichenberg bei Obergroßau fuhr ein jugendlicher Radfahrer in schneller Fahrt, die Kurve schneidend, mit einem Personenkraftwagen zusammen. Er wurde auf die Straße geschleudert und blieb mit tödlichen Verletzungen liegen. Nach der Untersuchung trifft den Radfahrer die Schuld, der mit viel zu hoher Geschwindigkeit in die Hauptverkehrsstraße einbog.

In Leipzig-Engelsdorf wurde innerhalb des dortigen Bahnüberganges der 18-jährige Arbeiter Fritz Brandt aus Engelsdorf von einem Lastwagen überfahren und tödlich verletzt. Brandt hatte sich auf seinem Fahrrad an den Anhänger des Lastwagens angehängt, wurde beim Anfahren einer Rutsche des Anhängers gestreift, stürzte und wurde vor das rechte Hinterrad des Anhängers zu liegen und wurde überfahren.

Der Kraftfahrer Gottschlich aus Stockteich fuhr nachts auf der Straße nach Meckl., DL, den 67-jährigen Zimmermann Rowotny aus Stockteich an; beide blieben mit schweren Verletzungen liegen. Rowotny starb kurz darauf, während Gottschlich mit lebensgefährlichen Kopfverletzungen im Krankenhaus liegt.

In Lauenstein im Erzgebirge stellte ein Kraftwagenfahrer seinen Wagen auf einer abschüssigen Straße ab, zog jedoch die Bremsen nicht fest. Ein an der fahrerlosen Wagen setzte sich in Fahrt und wurde von einem Kraftfahrer, der an der Bordsteife stand, mit seinem vier Jahre alten Kind unterbissen, das schwer verletzt.

Einwohner, die gewillt sind, in diesem Jahre Zimmer, an Sommergäste zu vermieten, werden gebeten, sich umgebend im Rathaus (Meldeamt) zu melden. Der Ortsverein.

Deutsche Turn- und Sport Harmonika
Hohner-Orchester-Verbands-Harmonika
und andere Sorten empfiehlt
Hermann Rühle.

Handarbeiten
zur Verschönerung Ihres Heims
Strumpf- und Pullover-Wollen
Stickmaterial, Häkelseiden etc.
empfiehlt in grosser Auswahl
Handarbeitsgeschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla.

Wer Zeitung liest, schaut in die Welt, und nicht nur bis zum Zaun!

Kirchennachrichten.
Donnerstag, 24. Juni (Johannisfest)
Abends 7, 8 Uhr Johannisnacht auf dem alten Friedhof anst. Abendmahlfeier.

Kur- und Familienbad Liegau
Das Bad der Erholung u. Lebensfreude.
Grosser volkstümlicher Gaststättenbetrieb.

Urlaub vom Alltag:
Die Grüne Wollt

Freitag neu! 20 Pf. - Bestellen Sie bei:

Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Zur Beeren- u. Pilzernte

Karte der Lausnitzer Heide
Maßstab 1 : 40 000
empfiehlt
Buchhandlung Hermann Rühle.



Wahre Geschichten

Mit einer Toten getraut

Unlängst erschien in dem Städtchen Bigha in Nordwestanatolien ein junger Mann beim Standesbeamten und bat ihn, er möge doch die Trauung zwischen ihm und einer älteren, 60jährigen Dame vornehmen, die zu lebend sei, um selber auf das Standesamt gehen zu können. Da es nun schon seit langem in der Stadt bekannt war, daß der junge, erst 30jährige Mann mit jener Dame gut bekannt war, ging der Beamte denn auch mit. In der Wohnung fand er die Braut im Bett liegend, das Gesicht tief in die Kissen gedrückt, während eine kleine Lampe pärlisches Licht im Raum verbreitete. Der Beamte nahm die Trauung vor und richtete an die im Bett Liegende die Frage, ob sie den jungen Mann heiraten wolle, worauf er die Antwort "Ja!" ertheilt. Als der Ehekontrakt unterschrieben werden sollte, stellte es sich heraus, daß die Braut zu schwach war, um alleine die Unterschrift zu leisten, weshalb ihr der junge Gatte die Hand beim Schreiben führte. Dann ging der Standesbeamte wieder seiner Wege. Am folgenden Abend meldete der junge Ehemann bei der Polizei den Tod seiner eben angetrauten Frau an. Natürlich kam der Polizei dieser Fall höchst verdächtig vor, zumal die Verstorbene als sehr vermögend bekannt war. Eine gerichtsarztliche Untersuchung ergab dann auch, daß die Frau bereits zwei Tage tot war. Der "Ehemann" gestand, daß er sich mit der Toten habe trauen lassen, um in den Besitz des Vermögens der eines natürlichen Todes Verstorbenen zu sehen.

Fürstentum als Eigentümer

Eine ungewöhnliche Geschichte ereignete sich kürzlich in Sofia. Dort wurde in ein Krankenhaus eine kranke Eigentümerin eingeliefert, die schließlich auch nach einem Tage starb. Kurz vor ihrem Tode machte sie aber noch ein Geständnis und erzählte, daß sie gleich nach dem Kriegsende, also vor etwa 18 Jahren, in Sofia auf der Straße einen Knaben, der dort spielte, gelaßt, und dann als ihren eigenen Sohn aufgezogen habe. Später habe sie erfahren, daß das Kind der einzige männliche Nachkomme einer im Jahre 1917 aus Rußland geflohenen vornehmen Familie gewesen sei. Selbstverständlich bemühte sich die Sofioter Polizei, festzustellen, ob diese Mitteilung der Eigentümerin stimmte. Wirklich wurde vor 18 Jahren dem damals als russischer Emigrant in Sofia lebenden Fürsten Tokanin sein 14jähriger Sohn geraubt. Jahrelang hindurch hatten die Eltern nach dem verschollenen Kinde geforscht, niemals aber konnten sie etwas über seinen Verbleib erfahren. So nahmen sie an, daß ihr Kind tot sei. Nun auf einmal, nach so langer Zeit, wurde ihnen ihr Kind wieder geschenkt. Allerdings recht verändert. Denn in seinem Wesen und in seinem Äußeren hatte der junge Mann, der inzwischen 20 Jahre alt geworden war, ganz und gar die Haltung eines Eigentümers. Er hatte auch bereits eine Reihe von Verbrechen wegen Diebstahls und Betrugs hinter sich. Selbstverständlich sind nun die Eltern bemüht, ihren Sohn einem geordneten Leben zuzuführen.

Das Bad in der Pyramide

Sonderlinge gibt es überall. Am fonderlichsten aber werden die Menschen offenbar dann, wenn sie sehr viel Geld haben. Das zeigt der Fall des reichen Kaufmanns Jahl in Kairo, der offenbar nicht weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll. So ließ er sich schon bei Lebzeiten nach dem Vorbild der alten Pyramiden eine große Grabkammer in Pyramidenform errichten. Was die innere Ausgestaltung der Grabkammer anbelangt, so hat Herr Jahl die Pyramiden weit übertrifft. Er hat in den pyramidenförmigen Bau zehn Räume einbauen lassen, die für ihn und seine verlebten Frauen bestimmt sind. Ein jeder dieser Räume hat sogar eine Badegelegenheit, damit die Kaiser der Verstorbenen sich auch wirklich rein erhalten können. Sogar elektrische Beleuchtung haben die einzelnen Grabkammern, damit die Angehörigen auch genügend Licht haben, wenn sie die Verstorbenen besuchen kommen. Für die Errichtung dieses mehr als merkwürdigen Grabmales gab Jahl nicht weniger als 500 000 Pfund Sterling aus.

Anekdoten

Diplomatische Deutung

Fürst Kaunitz legte dem Kaiser Joseph II. einmal einen Geseßenswurf zur Unterschrift vor. Der Kaiser, der äußerst unzufrieden damit war, schrieb mit großen Buchstaben darunter:

"Kaunitz ist ein Esel, Joseph II."

Bald darauf trat Kaunitz ein, um das Schriftstück in Empfang zu nehmen. Joseph reichte ihm das Blatt hin und sagte:

"Das ist meine Ansicht darüber. Lesen Sie selbst." Kaunitz ärgerte und erklärte, seine Majestät nicht lesen zu wollen. Der Kaiser meinte, davon könne keine Rede sein.

Darauf verbeugte sich Kaunitz höflich und las vor: "Kaunitz ist ein Esel, Joseph der zweite." M. S.

Der Gottesacker

Als Thomasius, der erste Bekämpfer des Hexenwuns, noch in Halle Professor der Theologie war, erhielt er den Besuch eines Studenten namens Andreas Müller.

"Ich fühle mich stark zur Medizin hingezogen", meinte der Student, "aber durch Umstellung meines Lebens habe ich festgestellt, daß ich zur Theologie bestimmt bin."

"Sinn", fragte Thomasius, "wie haben Sie das denn gemacht?"

"Ganz einfach. Aus Andreas Müdigerus wurde durch Umstellung Aus dei arare dignus. Ich bin also Müller, den Aller Gottes umzugraben."

"Kann", meinte da Thomasius, "das deutet aber auf die Medizin hin. Denn durch Ihre Tätigkeit als Arzt wird der Gottesacker ja wohl auch täglich umgegraben werden."

Frauen als Männer

(-) London. Die englischen Behörden beabsichtigen besondere Schutzvorschriften einzuführen, um in Zukunft Vorfälle unendlich zu machen, wie sie sich in den letzten Monaten mehrfach in England ereigneten, wo eine Frau sich mit einer anderen Frau trauen ließ, indem der eine Ehepartner selbstverständlich unter der Maske eines Mannes auftrat. Man hatte seinen John Lionel Dhilli noch nie in Harrogate vor seinem Hochzeitstag gesehen. Er schien ein junger, schöner Mann zu sein, der mit fester Hand seinen Namen in das Register von Harrogate eintrug, als er die schöne Ruth Barker im Alter von 25 Jahren heiratete. Das junge Ehepaar bezog eine Villa unweit von Whigton. Alles schien in bester Ordnung, als eines Morgens die Polizei erschien und Ruth Barker und John Dhilli abholte. Ein anonymes Brief hatte der Polizei gemeldet, daß John Dhilli in Wirklichkeit ein junges Mädchen mit Namen Denny Coning war und aus Altan stammte. Miss Coning hat zu ihrer Entlastung angegeben, daß sie sich zu der Komödie bereitfand, um ihrer Freundin aus einer peinlichen Lage zu helfen.

Wenn man heute nach Blackpool kommt, kann man dort an einem großen Haus am Strand ein Schild sehen, das die Besucher einladet, die Sensation von Blackpool, Colonel Barker und seine (ihre) Braut zu besichtigen. Hinter einer großen grünen Glascheibe kann man in Wachs täuschend nachgebildet den über Nacht berühmten gewordenen Colonel Barker mit Gattin in leichter Hauskleidung bewundern. In Wirklichkeit war Colonel Barker eine gewisse Valerie Arkell Smith, die sich zu der Ehekomödie herbeiließ, um gleichfalls einer Frau zu helfen, die durch einen ungetreuen Bräutigam in eine bittere Situation gekommen war. Man wäre nicht auf sie aufmerksam geworden, wenn sie nicht ihre Unterschrift polizeilich hätte beglaubigen lassen, wobei der Schwindel herauskam.

Es ist merkwürdig, daß gerade England an derartigen Frauen reich ist, die oft unter der Maske eines

Mannes recht maßgebende Stellungen errangen. So diente ein gewisser Generalinspektor James Berry in der englischen Armee fast 50 Jahre hindurch. Erst als er im Jahre 1865 starb, stellte sich heraus, daß der Generalinspektor und hervorragende Arzt James Berry in Wirklichkeit eine Frau gewesen war.

Sie stammte aus einem schottischen Adelshaus. Unglückliche Liebe veranlaßte sie, ihrem eigenen Geschlecht Lebewohl zu sagen. Als junger Mann kam sie zur Edinburgh-Universität, wo sie rasch beste Erfolge erzielte und als Dr. James Berry erst nach Malta und später nach Kapstadt kam.

Niemand hätte im entferntesten daran gedacht, daß Dr. James Berry eine Frau war. Er war zynisch, unmaßstäblich, ein Rebell, wo sich nur eine Gelegenheit bot. Er schlug sich in nicht weniger als 12 Duellen mit Kameraden und fremden Personen herum und trug manche Verletzung davon, wobei er jedoch immer größten Wert darauf legte, seine Wunden selbst zu behandeln. Man nahm dies für eine der vielen Launen, die man James Berry nachsagte und die man für Ausgeburten seines absonderlichen Naturells nahm. In St. Helena, in Westindien, auf Korsu, im Krimkrieg, überall hatte man nach kurzer Zeit Gelegenheit, über James Berry zu sprechen, der sich einerseits als ungewöhnlich mutiger Mann, andererseits als hervorragender Soldat in bezug auf Pfllichterfüllung und Kameradschaftsgeist erwies. Als James Berry schließlich hochbetagt starb, schrieb sein letzter Regimentskommandeur über ihn: "James Berry war einer der geschicktesten Ärzte, die wir jemals in der englischen Armee hatten. Er war ein von mancherlei Launen geplagter, aber sonst einwandfreier Gentleman, der uns nur durch seine Parteilichkeit, sein rotes Haar und seine hohen Backenknochen auffiel. Aber für eine Frau hätte niemand James Berry gehalten. Wir werden den mutigen Mann in jener Frau in guter Erinnerung behalten."

Geltames Spanien

Eine Fülle uns fremd und merkwürdig erscheinender Sitten und Gebräuche gibt es in Spanien. Von ihnen plaudert Friedrich Christianen in seinem neuen Buch "Das Spanische Volk. Sein wahres Gesicht", und aus seinen Schilderungen und der Betrachtung von Menschen, Kultur und Landschaft fügt sich ein farbiges Bild des Spaniens, wie es sich in friedlichen Zeiten, außerhalb des Bürgerkrieges darbietet. Ein Bild also, dessen Kenntnis für das wahre Verständnis des spanischen Volkes und seines tapferen Mutes ein wertvoller, unerlässlich ist. Nachstehend bringen wir eine kleine Zusammenstellung von wissenswerten und unterhaltenden Einzelheiten, die wir dem Buch mit Erlaubnis des Verlages Bibliographisches Institut AG., Leipzig, entnehmen.

In Spanien werden häufig Gummisohlen aus zerschnittenen Autoreifen angeboten, ja viele Bauern tragen sogar gebrauchte Autoreifen-Abschnitte als Schuhe. Die Kantten werden durchlöchernd und das Stiefel weid mit kreuzweise durchgezogenen Bändern am Fuße festgehalten.

In Madrid hat jedes Kino und jedes Theater seinen wöchentlichen Modetag zu sehr hohen Preisen. An den Montagen und den Freitagen ist den Mädchen und den jungen Herren der Besuch in den Theatern kaum mehr als ein Vorwand, um einander zu sehen. Um dies nach Kräften zu unterstützen, haben die Theater und Kinos erheblich längere Pausen, als sonst üblich.

Das Schuhputzen ist in Madrid geradezu ein Sport, so beliebt und allgemein, daß es außer der Anzahl der wandernden Gesellen, die mit ihren Putzkästen in die Cafés bringen, auch noch "Schuhputz-Salons" gibt, wo

etwa zehn Kläpfsessel ständig besetzt sind. Diese Schuhputz-Salons besaßen sich übrigens auch mit Eilbotendiensten und sind häufig "Postillons d'Amour" und Abgabestellen für Antworten auf Zeitungsanzeigen.

Zur Tracht der unverheirateten jungen Mädchen in Plasencia gehört ein Spiegel am Hut, damit sie sich nach der Feldarbeit schnell schön machen können. Sie tragen auch 6 bis 8 Röcke übereinander, von denen jeder seinen eigenen Namen hat.

In Buenterrabia gibt es keine Zeitung. Deshalb wird von vier eigens dazu angestellten Trommlern jede wichtige Nachricht zu bestimmten Stunden ausgerufen. So kann man dort von ihnen erfahren, daß Bäume oder andere Dinge versteigert werden sollen und welcher Film im Kino gezeigt wird. Das Anpreisen eines Apfelwein-Getränktes z. B. kostet anderthalb Peseten und eine Peseta Steuer. Das Ausrufen verkorener Gegenstände kostet zwei Peseten, mit der Steuer also drei usw.

Ebenfalls in Buenterrabia wird heute noch das seit Jahrhunderten in aller Feierlichkeit und mit großen Weiten ausgeführte Steinschießen der Ochsen geübt. Das ist keine spielerische Zeitverschwendung, wie es scheinen könnte, sondern eine Prüfung, um die kräftigsten Juchtiere und Arbeitsochsen herauszufinden. Schwere Quadern werden mit einer eisernen Kette versehen, daran wird der Ochse gespannt, der den Felsblock in möglichst kurzer Zeit eine bestimmte Strecke entlang ziehen muß. Ein ganz pyffiger Ochsenbesitzer hat einmal seinem Ochsen Wachs am Schwanz befestigt, das bei der gühenden Sommerhitze schmolz, auf den Weg tropfte und für den Stein eine schöne, glatte Gleitbahn schuf. Das allzu schnelle Vorwärtkommen dieses Ochsen fiel aber auf, und der Bauer mußte sich der verdienten Prügel durch die Flucht entziehen.

Chinesischer Alltag im "Lokalen Teil"

Meldungen, die aus chinesischen Zeitungen überetzt wurden

Sonderbarer Kohl Der Eisenbahn-Polizist, Herr Ma, fand gestern in der Küche des Speisewagens der Peking-Sübian-Bahn besonders schwere Kohlköpfe. Als er sie anschnitt, fielen 500 Silberdollar heraus. Köpfe und Kellner des Zuges waren die Täter dieses Silberkohl, der nach der Provinz Schansi verpflanzt werden sollte.

Das alte Lied Liu-Shih-ling liebte die Fei-Ping in der Vaterengasse und beide wollten heiraten. Fei-Ping hatte aber schon einen Mann. Beide beschloßen daher, ihn zu töten. Glücklicherweise erlauchte der Sohn von Frau Fei-Ping das Gespräch, ließ zur Polizei und zeigte die Geschichte an. Die beiden Liebenden wurden verhaftet und ein spätes Stück Eisen gefunden, mit dem der Mord ausgeführt werden sollte.

Der gehorsame Soldat und der sparsame Armeeführer Herr Gao, ein Soldat der 29. Armee hat in der Lotterie für den "Gelben Fluß" den ersten Preis von 20 000 Silber-Dollar gewonnen. Der Herr Armeeführer, General Sung-Cheh-huan, gab jedoch dem Soldaten Gao den Rat, nur 4 000 Dollar seiner Familie zu schicken und den Rest des Geldes unter die anderen Soldaten zu verteilen, was Herr Gao auch tat.

Arbeitsfriede Die Arbeiter der Firma Wu schickten gestern zum Direktor Li-Huanhang eine Abordnung und baten wie

im vorigen Jahre um Auszahlung einer Gratifikation. Herr Direktor Li wandte sich sofort an die Polizei und ließ die streben Arbeitervertreter wegen Störung von Frieden, Ordnung und Ruhe verhaften.

Der Teufel kommt Gestern früh drang ein Unbekannter, der sich eine Teufelsmaske aufgesetzt hatte, in das Geschäft Jung-Feng-Shou ein. Er ersah den schlafenden Buchhalter und richtete drei andere Angestellte mit Messerstichen schrecklich zu. Sie waren durch die Teufelsmaske so eingeschüchtert, daß sie erst um Hilfe zu rufen wagten, als der Mörder verschwunden war. Sie waren fast irrinnig vor Angst. Auch die Leute in der Nachbarschaft sind so verängstigt, daß sie einen gemeinsamen Sicherheitsdienst eingerichtet haben.

Immer wieder dieselbe Geschichte Herr Yang-Chi ist sehr eifersüchtig und als er sah, daß seine Freundin Wang-Shia-feng, deren Lebenswandel nicht ganz einwandfrei ist, wiederum den Herrn Li-Sze-Chang in dessen Hause besuchte, folgte ihr Herr Yang-Chi und verlegte beide durch Messerstiche schwer, sodas sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Dann ging Herr Yang-Chi zur Polizei und erzählte den Vorfalle.

Die Mädchenhändler Als man gestern in einem Hause der Tigerstraße einen schrecklichen Lärm hörte, konnte man meinen, in einem demokratischen Parlament zu sein. Es tagte hier jedoch nur eine geheime Versammlung der Mädchenhändler, die sich um die Verteilung der Gewinne stritten. Die Nachbarn benachrichtigten die Polizei und die Mädchenhändler wurden festgenommen.



Kamerad Berta

Johannes von Kunowski

Der Bauer Jochen Neuwes stand an der Koppel seines Weidelandes. Sah zufrieden über das saftige Grün, auf dem als bunte Farbflecke im Schatten einer Weide die Kühe lagen.

Längs der krummen Pfähle mit dem Koppeldraht hatte sich seit einigen Wochen ein neuer Nachbar ausgetan, und Jochen Neuwes verfehlte nie, wenn er hier draußen war, auch dessen Gelände manch liebevollen Blick zu schenken. Denn der Bauer war alter Soldat, und seine Nachbarn waren junge Soldaten. Waren Angehörige des Artillerieregiments, das nun seit kurzem wieder drüben in der kleinen Stadt lag und dessen Pferde hier im Bruch das saftige Grün mit nickenden Köpfen fraßen.

Es war ein gutes Pferdmaterial, das da drüben! Jochen Neuwes war selbst Artillerist gewesen, Stangenreiter bei der Achten vom Dritten Gardefeldartillerieregiment. Und da lernte man was von Pferden.

Der Bauer schlenderte längs der Grenze, hörte ab und zu einige Worte herüberflattern von den beiden jungen Kameraden, die abseits im Schatten eines Baumes saßen und dort die Küstlichkeit hielten. Er freute sich an den blanken und prallen Kruppen und Schenkeln der Pferde, die ihm da auf der Weide unter der Sonne entgegenleuchteten.

Abwärts von den Gruppen der anderen Tiere stand ein Brauner. Es war etwas Bedächtiges in seinen Bewegungen, wenn er sich zu den Büscheln niederlegte. Und war er auch noch gut im Fell, so konnte das doch nicht mehr die scharfen Konturen der Knochen vermissen, wie sie das Alter schuf.

„He, Alter“, lockte der Bauer das Tier und lehnte sich breit mit beiden Armen auf einen Pfahl. Das Pferd blickte auf. Es schredte nicht zusammen wie die jungen Tiere unter einem plötzlichen Knirschen oder drängte sich zur Seite. Gemessen, wie in all seinen Bewegungen, hob es den Kopf und wandte sich dann mit mahelnden Zähnen langsam dem Auser zu.

„He, Alterchen, komm, komm mal her!“ Jochen Neuwes schnalzte und versuchte in sein Kufen alle Lockungen zu legen, die sein ein wenig rauher Haß nur irgend zuließ. Und das Pferd kam näher. Mit etwas müden, schleppenden Schritten. Hob prüfend den Kopf, saugte mit bebenden Nüstern die Luft ein, und dann drängte es sich dicht heran und legte mit einem Male das Maul auf die beiden verchränkten Arme des Bauern.

Erst war Jochen Neuwes überrascht über diese Vertrautheit des Tieres, dann kam aber das große Staunen über ihn.

Mein Gott — war das nicht „Berta“, sein Stangenpferd von der Achten?

Diese Welle und diese Zeichnung im Saum des Grau und Rosa des Mantels? Wie oft war seine Hand liebesvoll über ihre Nüstern gefahren, hatte er diesem Maul auf flacher Hand etwas ergatterten Juckers, einen Kranten Brot geboten, als das Futter während des Krieges immer knapper wurde und die Zeiten lange schon vorbei waren, in denen man das junge Tier scherzweise wohl manchmal „Die dicke Berta“ genannt hatte.

Sein Kriegspferd! Wohl war der gute Kopf um Stirn und Augen etwas eingefallen und das Auge selbst matter und kleiner geworden. Jetzt aber, in der Freude des Wiedersehens, straffte sich der ganze Körper des Tieres. Seine Augen weiteten sich und leuchteten, seine Schnauze seine Nüstern. Auch das Pferd hatte den Kameraden von einst erkannt.

Lange standen die beiden miteinander am Pfahl auf der Grenze. „Berta“ — es war dem Mann, als wäre all die Zeit nicht gewesen, als ständen sie wie einst auf russischer Erde, im Schlamm der Straßen vor Verdun.

Jochen Neuwes wußte nicht, wie lange sie so standen. Jetzt regten sich drüben die Soldaten, riesen herüber, lockten das Tier.

„Morgen, Berta, morgen wieder“, sagte der Bauer, und dann brummte er noch irgend etwas Liebes, Dummes, und was er dem Tier mitbringen würde.

„Auf morgen!“

Langsam, Schritt für Schritt, ging Jochen Neuwes wieder seiner Weide zu. Wandte sich oftmals um, rief noch

Die Schlacht

Der König: „Es geht weiter, meine Herren. Es muß gehen!“

Die Generale sind beharrlich: „Der Sieg ist entscheidend genug. Majestät, der Feind ist zurückgeworfen. Er wird seine rückwärtigen Stellungen räumen, dann ist die Schlacht gewonnen.“

Der König sieht die Generale an, mustert sie mit kaltem Blick: „Sie sind zufrieden, wenn eine Schlacht gewonnen ist, meine Herren. Ich muß den Krieg gewinnen. Der vollständige Sieg heute ist entscheidend! Es geht weiter!“

Eine Armee formiert sich. Eine lebende Mauer geht zum Angriff vor. Rechts und links fallen Kameraden. Die russische Artillerie schießt auf. Oesterreichische Reiter, Hilfstruppen, fallen den Preußen in den Rücken. Von beiden Seiten stürmt russische Kavallerie. Das ist das Ende der Schlacht.

Der Morgen kommt, blutrot dämmert's im Osten. Hier und da glimmen Feuer. Die Lagerfeuer der Preußen. Wo ist der König? Warum denkt man jetzt an den König? Gibt es noch einen König? Gibt es noch eine preussische Armee? War nicht alles umsonst die ganzen Jahre, die Siege, die Schlachten, das Blut? Früher blieb das Staunen nach einer Niederlage und die Freude, sie wieder gutzumachen. So war es bei Kottin! Jetzt ist der Glaube tot. Aber da ist eine Befinnung in den Männern. Eine Entschlossenheit über sie, wie das Erwachen nach einer schrecklichen Zeit. Sind sie nicht Soldaten? Ja, das sind sie noch, Soldaten des Königs! Da gehen einige und holen ihre Gewehre wieder. Ein Soldat ohne Gewehr! Kanoniere gehen an ihre Geschütze. Da sind Offiziere, da ist ein General. Man formiert sich.

Kessige Feuer brennen im Lager der Russen nach Mitternacht im Dunkel mit hellen, Sektorken springen mit lautem Knall in die Nacht. Trinkt, trinkt, Siege müssen geieiert werden. Der russische Heerführer hat seine Offiziere um sich versammelt. Aber da ist kein Berater mehr. Da ist ein Rausch in ihnen: Der König der Preußen befehlet, der Weg nach Berlin offen. Preußen? Preußen gibt es nicht mehr. Ein junger Offizier malt mit feinstem Zinnger Preußen auf die schweren Holzplatten und schwenkt einen Becher Sekt darüber. Weg.

Gegen Morgen wird das Gesicht des Heerführers sahl. Vor ihm liegen die Verlustziffern: sechshunderttausend Russen fielen. Das hat noch keine Niederlage gekostet. Da brüllt er auf, verflucht die Oesterreicher, für die sie die Kaskaden aus dem Feuer holten. Er befehlet den Rückzug. Sofort. Sechshunderttausend Russen — eine läbliche Nachricht für die Kaiserin.

Die Preußen warten vergebens auf die Russen. Gegen Mittag erst hören sie vom Rückzug der russischen Armee. Da ist plötzlich ein Vergreifen in ihnen: Nichts war umsonst, keine Schlacht, keine Niederlage und kein Tot. Das alles schuf so den Geist der preussischen Armee.

Und die Reste einer preussischen Armee jubelten ihrem König zu ...

Schon lange wartet man. Endlos lange. Es ist besser, man verliert eine Schlacht, als daß man zu lange darauf warten muß. Im Vortage werden die Waffen kumpf und die Befinnung macht die Herzen mutlos. Man hat Disziplin, aber keinen Glauben mehr. Einmal trieb der Glaube von Schlacht zu Schlacht. Siege wurden gefeiert und Niederlagen überwunden. Einmal, jetzt ist es Routine, mit der man der Uebermacht der Feinde standhält. Alles machte gleichgültig mit der Zeit. Und sechs Jahre sind eine lange Zeit. Jetzt ist es wieder Sommer und die Hitze brüht Faulheit und Trägheit. Dem Tod aber tut die Hitze des Sommers nichts, er vermag am ausdauerndsten zu marschieren. Und Gott ist jetzt selten bei ihnen. Er soll bei den stärkeren Bataillonen sein, sagte der König.

Und nun liegen vor ihnen die Oesterreicher. Man wartet auf die Schlacht. Sie soll Erlösung bringen. Für sie marschieren man monatelang oder lagert wochenlang an einer Stelle. Für sie hungert man, putzt Waffen. Für sie betet, denkt und stucht man. Der König will nicht angreifen; er meidet die Schlacht. Schlachten kosten Geld und Menschen. Und beides fehlt. Ja, früher galt es als ausgemacht, daß mit Waffen nichts zu erreichen sei. Jetzt, da die Uebermacht der Feinde größer wurde, ist Warten Zwang. Franzosen, Oesterreicher, Russen, Sachsen und Schweden werden Feinde genannt. Ist das nichts? Preußen ist klein. Der König sagt, Preußen sei auch jäh. Und die Zeit lehrte es. Fast sechs Jahre!

Plötzlich meldet man den Anmarsch der Russen. Wird jetzt angegriffen? Kommt es endlich zur Schlacht? Der König bleibt vorsichtig. Als ob es ihm läge, vorsichtig zu sein! Die beischerten Abteilungen werden von den Russen zusammengebaut. Dann stoßt der Feind. Auch er ist vorsichtig.

Plötzlich schmettern die Kanonen zum Ausbruch. Das ist die Gewißheit der Schlacht. Sie ist so gewiß, wie die Nacht nach dem Tag. Sie befehlet schon über das Leben der Grenadiere. Die Stürme sind geführt. Keine Wunde im Glied. Und leierlich ist der Marsch der Arme in die Schlacht. Fahnen und Standarten leuchten grell und stolz im Sonnenlicht. Wie ein wecker, dicker Schwaben liegt die Hitze über dem Land. Dumps großer die Kanonen des Feindes. Die Gier der Schlacht treibt. In dem übergroßen Licht ist die Wirklichkeit nur Rausch weiter, nur weiter. Tolles Kreischen ist in Herz und Hirn und die trockene Kehle bringt keinen Ruf heraus. Man möchte die Lunge auslösen wie üblen Kartoffelschnaps. Weiter! Und Still um Still weichen die Russen. Doch einmal kommt das Ende. Einmal geht es nicht weiter. Da sind die glühenden Gewehrläufe, da ist der heiße Sand und die sengende Sonne. Der Vortage der preussischen Armee stoßt. Die Russen ziehen sich in ihre Stellungen zurück.

Der König befehlet: „Vorwärts!“

Die Generale wenden ein: „Es geht nicht mehr Majestät. Die Armee ist erschöpft! Die Hitze!“

zurück zu dem Pferd, das noch immer am Pfahl stand und leise wickerte.

Und als die beiden Soldaten näherkamen, um es mit anderen heimwärts zu führen, da geschah das Unerwartete! Das alte Pferd sammelte alle Kraft, spannte Sehnen und Muskeln und setzte dann mit einem Sprung über die Koppel dem Bauern nach. Sprang, blieb hängen, fürzte und saß mit abgedrucktem Bein!

„Berta!“ Der Bauer schrie auf, lies zurück. Bestürzt kamen die Soldaten geeilt. Wollten verwundern auf den Bauern, der neben dem Tier kniete und dessen Kopf in seinen Schoß gebettet hatte. Tränen standen in seinen Augen, als er zu ihnen auf sah. Er wies auf das kleine Schildchen am Hals des Tieres: „Kriegskamerad.“

„Mein Stangenpferd vierzehn bis achtzehn“, sagte er dann und streichelte den Hals des alten Beggenossen. Da begannen die beiden jungen Menschen zu erkennen, wie sie hier Zeugen eines seltsamen, einzigartigen Wiedersehens wurden. Als Stangenpferd war die „Berta“ in den Welt-

krieg gezogen, so hand es auch auf der Wrentel zu sehen, die über ihrem Stand im Stall der Batterie ausgebracht war. „Berta“ war ja ihr Kriegspferd, dem sie das Best des Alters reichten, und der Mann da, das war der Kriegskamerad ihres Schützlings!

Der hinzukommende Unteroffizier vom Dienst äogerte nicht, als Jochen Neuwes mit bittender Hand auf die Pistolenkammer an seinem Koppel wies.

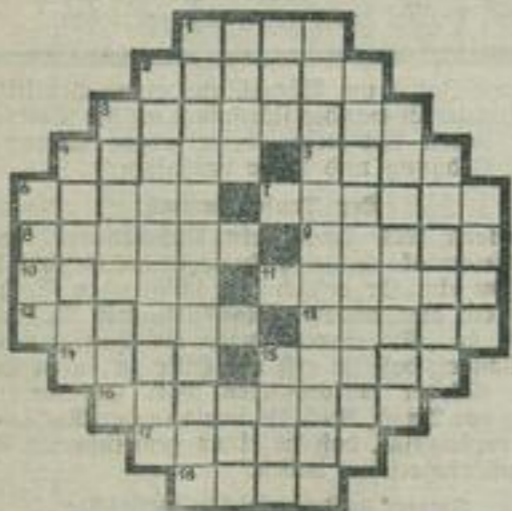
Er gab dem Bauern die Waffe. Scharf beladete der Knall über die Wiesen, dah die jungen Pferde die Köpfe zurückwarfen und davonstoben. Jitternd streckte sich das alte Pferd — dann war alles vorbei.

Des Bauern Hand hielt die rauchende Waffe, „Berta“ formte sich ihm noch ein letztes Mal der alte, liebe Name.

Seltab standen die drei Soldaten. Es hatte ihnen niemand gesagt, daß sie ferngerad und grüßend zu Reben hätten. Ein Leben war dahingegangen, woher es gekommen. Das Leben eines Tieres nur, aber zugleich das des guten Kameraden!

Gitterrätsel

In die beschrifteten Felderzeilen sind Wörter mit unterliegender Bedeutung einzutragen. Die stark umrandeten Buchstabenfelder ergeben dann, im Sinne des Uhrzeigers gelesen, einen Sinnpruch.



1. Kartenspiel
2. Sport
3. Gebirgsland in Vorderasien
4. Schiffbauort
5. weiblicher Vorname
6. Raubvogel
7. Oper von Puccini
8. Planet
9. Teil des Kopfes
10. geschmürtes Bündel
11. Herrschertitel
12. großer Seetreibs
13. Verdauungsorgan
14. Eiweißprodukt
15. Diätfest von Obst und anderem
16. andere Bezeichnung für Schneiderin und Schuhmacherin
17. Ruch und Nicken im badischen Schwergewicht
18. anderes Wort für Erholung

Bilderrätsel

- ahn — bald — bat — che — de — e — e — e — fant — sel — gerl — gi — hi — im — in — kol — forb — forb — len — long — lot — low — men — mi — o — po — se — st — ster — so — te — the — ur — ve — wand

Als vorstehenden 35 Bilden sind 13 Wörter zusammenzusetzen mit folgender Bedeutung:

1. Zimmerchen
2. spanischer Bräutigam
3. ameri-

spanischer Dichter, 4. Schiffshüter, 5. Kalendertag, 6. männlicher Vorname, 7. mündliche Erörterung, 8. Vortage, 9. andere Bezeichnung für Mordged, 10. Name eines Sonntags, 11. Blume, 12. landwirtschaftliches Gerät, 13. Festabschnitt.

Nach richtiger Bildung der Wörter müssen diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von oben nach unten gelesen, ein Aitaf von Seneca ergeben.

Bilderrätsel



Verwandlungsrätsel

1. Bahne
2. Karre

Mit vier Hauptwörtern als Zwischenschritten verwandelt man das Wort „Bahne“ in das Wort „Hafen“, und mit den gleichen Hauptwörtern eine „Karre“ in einen „Wagen“, indem man jedesmal die beiden durch Striche angeordneten Buchstaben des vorhergehenden Wortes ändert.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagrecht: Fuß, Hand, Hut, Haß, Raab. — Senkrecht: Baum, Rind, Schaf, Hater, Raß, Hahn. (In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzusetzen.)

Buchstabenergänzungsrätsel: Star(f)-Strom, Ger(a)-Brom, Satter(-)Flug, Vor(e)-Kß, Haf(e)n, Fuß, Bald(i)-Dorn, Aoh(l)-Hydrat, Aelter(-)Sals. — Kalender.

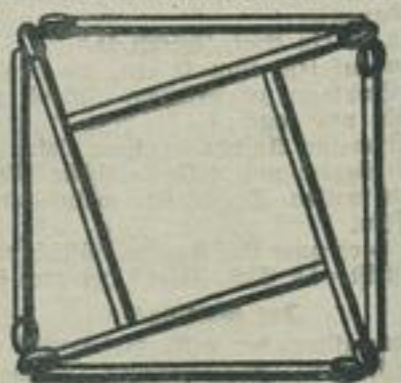
Ein Gruß aus der Heimat

Wer liebe Angehörige, verheiratete Töchter, Schwwestern oder Bräuer auswärtig hat, kann ihnen kein schöneres Geschenk als eine Bestellung auf die Heimatzeitung machen. Die regelmäßigen Nachschichten aus der Heimat bilden eine Brücke zu ihr und jede Nummer, die erscheint, ist ein Gruß von zu Hause.

Für die Jugend

Eine Streichholzaufgabe

Aus acht Streichhölzern sollen zwei Quadrate und vier Dreiecke gebildet werden. Die Aufgabe scheint unauflösbar, denn um die verlangten sechs Figuren einzeln herzustellen, würden 20 Hölzer benötigt sein. Die Aufgabe kann aber natürlich nur so gelöst werden, daß die einzelnen Hölzer zu gleicher Zeit zur Bildung der Seiten von mehreren der gewünschten Figuren verwendet werden.



Zeichnung: Dammann

Es wird euch schließlich gelingen, eine richtige Lösung in folgender Form zu finden: Das eine Quadrat wird durch den äußeren Umriß gebildet, das zweite durch den inneren Raum dargestellt. Zwischen den beiden Quadraten sind vier rechtwinklige Dreiecke eingelagert.

